

NACHRICHTEN

AUSZEICHNUNG

Graupner-Preis für Otto-Hüttengrund

WILDENFELS – Der Maler, Grafiker und Bildhauer Siegfried Otto-Hüttengrund aus Hermsdorf hat am Sonnabend auf Schloss Wildenfels den siebenten Christoph-Graupner-Preis für Malerei und Grafik erhalten. Ausgezeichnet wurde das allegorische Bild „Astrid mit Wiesel“, das die verstorbene Tochter des Künstlers zeigt. Der Preis, der im Wechsel an Musiker und bildende Künstler vergeben wird, ist dem in Kirchberg geborenen Barockkomponisten Christoph Graupner (1683–1760) gewidmet, wird vom Landkreis Zwickau verliehen und ist mit 2500 Euro dotiert. Die eingereichten Arbeiten sind bis Oktober auf Schloss Wildenfels zu sehen. (MZ) » www.wildenfels.de

AUSSTELLUNG

„Kriegszeit“-Bilder von Erich Heckel

HALLE (SAALE) – Das Landeskunstmuseum Moritzburg in Halle hat am Sonnabend eine neue Ausstellung mit Werken des „Brücke“-Malers Erich Heckel (1883–1970) aus dem Ersten Weltkrieg eröffnet. Rund 75 Arbeiten des Expressionisten sind bis 18. Januar 2015 im Westflügel der Moritzburg zu sehen. Zu den Glanzlichtern der Schau gehört das 1937 als „entartete Kunst“ von den Nazis in Halle beschlagnahmte Gemälde „Frühling in Flandern“. Heckels Porträts und Landschaftsmotive zeigen die Grauen des Krieges. Das Museum ist täglich 10 bis 18 Uhr geöffnet, Do. bis 20 Uhr, an Feiertagen 10 bis 18 Uhr, geschlossen ist am 24. und 31. Dezember. (epd) » www.kunstmuseum-moritzburg.de

MARCEL BEYER

Schriftsteller bei Festival geehrt

BERLIN/DRESDEN – Der Schriftsteller Marcel Beyer hat den diesjährigen Oskar-Pastior-Preis erhalten. Beim Internationalen Literaturfestival in Berlin wurde der 48-jährige Lyriker und Erzähler gestern mit der mit 40.000 Euro dotierten Auszeichnung geehrt. „Marcel Beyer bewegt sich im Energiefeld der Sprache, ein Besessener der Geheimnisse der Wörter, die er aus scharfer Beobachtung den Dingen ablauscht“, sagte die frühere Kulturstaatsministerin Christina Weiss in ihrer Laudatio. Beyer („Flughunde“, „Erkunde“, „Putins Briefkasten“) lebt seit 1996 in Dresden. (dpa)

Mühe auf dem Silberteller

Das Musikfest Erzgebirge wurde am Wochenende mit dem hörbaren Anspruch eröffnet, die barocken Wurzeln christlicher Klangkultur in die Region zurückzupflanzen.

VON TIM HOFMANN

ANNABERG-BUCHHOLZ – Ob man das Musikfest Erzgebirge zum Start seiner dritten Auflage bereits zur „Tradition“ ausrufen muss, so wie es der sächsische CDU-Landtagspräsident Matthias Rößler (CDU) am Freitagabend zum Auftaktkonzert in der St. Annenkirche Annaberg-Buchholz tat, sei dahingestellt. Man kann sicherlich, angesichts der zahlreichen hochrangigen, namentlich begrüßten Parteifreunde und einem Programm wie an diesem Abend sagen: An Unterstützern mangelt es der Reihe ebenso wenig wie an dem von Rößler im Grußwort versprochenen Hochgenuss. Und man war durchaus versucht, diesen mit einem gewissen katholischen Hedonismus zu übersetzen. Zu hören waren mit „Te Deum“ und „Missa Dei Fili“ nämlich zwei höchst interessante Ausschnitte aus einem Kirchenmessen-Kompositions-Projekt des aus Böhmen stammenden Komponisten Jan Dismas Zelenka (1679–1745), die viele Elemente der italienischen Oper aufgriffen und damit stellenweise in durchaus deutlichem Kontrast zu den Werken des aus heutiger Sicht übermächtigen Johann Sebastian Bach standen.

Ursprüngliche Wirkplätze

Damit war das Konzert aus vielerlei Hinsicht ein gelungener Blick auf eine Zeit, in der man die Bedeutung von Kirchenmusik gar nicht hoch genug einschätzen kann – und die den Gedanken, die Gotteshäuser auch heute wieder mit Hilfe musikalischer Genüsse zu füllen, durchaus nachvollziehbar macht. Wobei der Ansatz des Festivals, authentische Musik mit in diesem Fall historische Aufführungspraxis an die ursprünglichen Wirkplätze zu bringen, auch einige Anforderungen an den Bildungsbürger stellt: Man benötigt hintergründige Zusammenhänge und muss sich erst einmal „hineinhören“, denn aus heutiger Sicht mundgerechten Wohlklang liefert das Musikfest nicht mühefrei auf dem Silberteller. Doch es serviert alle Zutaten ausgesprochen hilfsbereit: zum einen mit Werkeinfüh-



Einen Tag nach der Eröffnung des Musikfestes Erzgebirge in Annaberg-Buchholz kamen am Sonnabend rund 450 Besucher zum Erzgebirgischen Sängerfest in die St. Wolfgangskirche Schneeberg. Hier musizierten unter der Leitung von Dirigent Helmuth Rilling Kantoreien und Chöre des Erzgebirges sowie die Erzgebirgphilharmonie. FOTO: JENS UHLIG

rung und ausgezeichneten Hintergrund-Texten im Programmbuch, zum anderen mit brillanten Akteuren.

Man muss bedenken: Die Musik des Barocks ist, anders als etwa viele romantische Werke, allein für Pro-

fi-Ensembles geschrieben worden – die diese zudem mit den Urformen heutiger Musikinstrumente, die viele musikdienliche Weiterentwicklungen noch vor sich hatten, bewältigen mussten. Nicht ohne Grund ist die heutige „historische Auffüh-

rungspraxis“ neben der klassisch weiterentwickelten Orchesterlandschaft immer eine Nische geblieben. Doch das, was das Barockorchester Wroclaw unter der Leitung von Dirigent Vaclav Luks am Freitagabend handwerklich vollbrachte, war meisterlicher Zusammenklang und dürfte einer damals durchaus „königlich-höfischen“ Leistung entsprochen haben – immerhin war Zelenka Hofkomponist und „Kirchen-Compositeur“ bei August dem Starcken. Ein Genuss auch die Darbietung des Dresdner Kammerchores, der Stimmkunst in Vollendung bot.

Kampf gegen den Raumhall

An dieser Stelle kommt das Gemäuer selbst ins Spiel: Die spätgotische St. Annenkirche Annaberg-Buchholz wurde Ende des 15. Jahrhunderts als katholisches Gotteshaus errichtet, und die entsprechende Kirchenmusik war vor allem von der menschlichen Stimme geprägt. Der Konzertraum ist mit einem entsprechend prächtigen Hall versehen – also kamen vor allem die A-cappella-Passagen grandios zur Geltung. Das „Salvum fac populum tuum“ im „Te Deum“ wurde so zur absoluten Gänsehaut-Stelle, Chor und Raum verschmolzen zu einer ergreifenden Klang-Perfektion, Musik und Architektur wurden eins. Auch die dunkel-cremigen Alt-Soli von Wiebke Lehmkuhl schlangen sich im Kirchengesamtheit zu den theologisch beachtlichsten Höhen auf.

Für Musikensembles ist das Kirchengesamtheit dagegen in einer Zeit, in der vorrangig die menschliche Stimme Gott loben sollte, nicht gebaut. Gemessen an heutigen Klanggewohnheiten, ist das eine Herausforderung. Die Laute im Ensemble war zwangsläufig nicht zu hören, und sehr viele Feinheiten von Bläsern und Streichern, vor allem in den schnelleren Passagen, einigten sich beim Kampf gegen den Raumhall bestenfalls auf ein Unentschieden.

Spannend war aber auch die Musik: Beide Stücke sind Teil eines unvollendeten Großprojektes Zelenkas, der einst eine komplette katholische Messe zum Klingeln bringen wollte. Die St. Annenkirche wurde ab 1539 protestantisch genutzt und folgte damit den Sachsen, die sich von Johann Sebastian Bach Gottesfurcht beibringen ließen. Der Katholik August dagegen bevorzugte so vielfältig verfeinerte Festmessen wie die des Böhmen, in deren üppig verzierten Opernleihen das Kirchenlatein oft der Koloratur diente und klanglich mit Demut so viel zu tun hatte wie der Petersdom mit der Armut der Kirche. Wie Rößler schon sagte: Ein Hochgenuss!

Kleinod in der musikalischen Landschaft

Spannend improvisierten Günter Heinz und Hartmut Dorschner

VON MATTHIAS ZWARG

KLEINWALTERSDORF – Die winzige Kirche in Kleinwaltersdorf scheint wie für den Jazz geschaffen zu sein – was vielleicht daran liegt, dass sie für das Leben gebaut wurde. 1346 zum ersten Mal erwähnt, wurde die Kirche im Lauf der Jahrhunderte immer wieder umgebaut. Schlicht und sparsam teilweise im Stil des Bauernbarocks geschmückt, asymmetrisch eingerichtet, sieht man der Kirche an, dass sie nicht nur Gotteshaus, sondern auch Raum für Gemeinsamkeit der Dorfbewohner war und ist.

Der Posaunist und Multiinstrumentalist Günter Heinz wohnt gleich nebenan. Einige Male im Jahr lädt er sich hochkarätige Gäste ein, mit denen er in der Kirche musiziert. Der Publikumszuspruch hält sich meist in Grenzen – so auch am Freitag – und doch sind diese Konzerte ein Kleinod in der musikalischen Landschaft. Wie unentdeckte Erz funktelt und glitzert es, graben sich die Töne edelmetallene Gänge in den Alltag, schaufeln sie den Abraum des Lebens für andert-halb Stunden beiseite. Im Trio wollte Günter Heinz diesmal spielen, hatte er angekündigt – es wurde ein Trio mit allerdings nur zwei Gesichtern. Denn der Dresdner Saxofonist Hartmut Dorschner schlüpfte nach einer halben Stunde kurzerhand unter die blonde Perücke des Elektronik-Musikers Heribert Dorsch – und beide brillierten an ihren Instrumenten.



Günter Heinz
Posaunist

FOTO: MATTHIAS ZWARG

Zunächst verwandelte sich die Kirche in einen kleinen Klub, in dem Posaunist Heinz und Saxofonist Dorschner einander suchten und fanden. Wie in einer Allegorie auf das Leben röchelte und schnaufte es, knarrte und knurrte es, bis sich die Instrumente zu kurzen harmonischen Passagen vereinten, wobei Günter Heinz, wie man es von ihm kennt, auch mal nur auf dem Mundstück der Posaune spielt oder ganz ohne sie auskommt.

Nach einem Zwischenspiel auf der wunderbaren kleinen Oehme-Orgel improvisierte Heinz auf Posaune und Flöten zu den elektronischen Klängen Heribert Dorschs. Ein etwas langes Zusammenspiel, jedoch mit wunderbaren Momenten. Klänge finden zueinander, verselbstständigen sich, irren im Kirchenraum umher, um dann doch aufgegriffen zu werden. Es entspinnt und werbet sich ein komplexes Zusammenspiel individueller und kollektiver Momente. Posaune und Flöte interagieren mit der Elektronik. Sakrale, getragene Passagen wechseln mit Brüchen, Bruchstücken. Manchmal klingt es wie ein Klagegedicht auf die Schönheit des Lebens, manchmal wie der Trümmerhaufen der Welt, die sich gerade wieder an den Krieg gewöhnt.

Beeindruckend, wie Dorschner sein analoges Elektronikarsenal beherrscht und ihm immer wieder faszinierende, berausende und verstörende Klänge entlockt. Am Ende versendet alle Musik im Blubbern, Stampfen und Knacken knacklicher Klänge, haucht das Zweier-Trio gleichsam gemeinsam den Atem aus, um das Publikum wieder Atemholen zu lassen.

Ein Konzert wie das Leben selbst – einfalls- und abwechslungsreich, voller Überraschungen und Unvorhersehbarkeiten, gemeinschaftstiftend und Individualität zulassend.

Im Kaleidoskop der Effizienz

Aldous Huxleys düstere Zukunftsvision „Schöne neue Welt“ von 1932 erweist sich bei seiner Uraufführung in Dresden als erschreckend aktuell.

VON UTA TRINKS

DRESDEN – Sie sind perfekt. Lenina Crown und Bernard Marx aus einer schönen neuen Welt im 26. Jahrhundert sind Menschen der neuen Art: ohne Gefühle, genussüchtig, Angehörige der oberen Kasten, schlicht Sklaven der Konditionierung, die von der Normzentrale vorgegeben wird. Beide wagen einen Ausflug in die äußere Zone. Dort gibt es einige wenige, die dahinvegetieren – also ohne Dauersex, permanente Drogenzufuhr und exzessiven Konsum. Die erste Begegnung dieser beiden Spezies ist ein einziger Schock für beide Seiten, und doch sind bei der Rückkehr in die „stabile Gesellschaft“ zwei vermeintlich Unzivilisierte dabei, John und dessen Mutter.

Der Schweizer Roger Vontobel

hat die Theaterfassung des Dresdner Chef dramaturgen Robert Koall für das Staatsschauspiel inszeniert, und das Publikum zeigte sich überaus gespannt, wie Aldous Huxleys düsterer Zukunftsroman „Schöne neue Welt“ von 1932 auf die Bühne kommt. Jubel und langer Beifall zum Ende der Uraufführung am Freitagabend sprachen von einem gelungenen Spielzeitauftakt.

Alter, Krankheit, Unglück – alles abgeschafft in jener Welt, in der Menschen industriell hergestellt werden. Doch der Titel des Buches und des Stücks – Ironie pur. Der Neuzugang John erweist sich bald als Sandkorn im Getriebe des gelobten Landes, das allein von Nützlichkeit und Wirtschaftlichkeit angerieben wird. Dessen Bild setzt sich für den Zuschauer erst Stück für Stück zusammen, denn die Inszenierung folgt nicht ganz dem Romanverlauf. Claudia Rohners Bühnenbild macht die Klüfte zwischen dem Drinnen und Draußen auf einfache, aber beeindruckende Weise deutlich: Eine gigantische Wand trennt das technisierte vom ursprünglichen Dasein. Überhaupt macht die Bühnenoptik mit steril wirkenden Wohnkästen und kaleidoskopischen Großaufnahmen von sich

windenden Kreaturen mächtig Eindruck. Die Schilderungen jener zukünftigen Welt aber ziehen sich hin, und die Figuren geraten dabei leider fast an den Rand der Aufmerksamkeit. Erst als diese perfekt scheinende Welt mit Johns völlig anders geprägten Anschauungen kollidieren, kommt der Abend so richtig in Fahrt. So provoziert der Wilde mit einem ziemlich ausgedehnten, aber leidenschaftlichen Dialog eines Shakespeare-Stückes bei den Genormten ungeahnte Ausbrüche.

André Kaczmarczyk John ist der Gegenentwurf zu den wie Marionetten agierenden Wesen, er erspielt seiner Figur jene Tiefe, die die anderen auf Grund ihrer „Konditionierung“ kaum haben können. Und doch findet er in dem Stück noch seinen Meister: Christian Erdmann, der in Mustapha Mond einen Weltcontroller des absolutistisch geführten Staates verkörpert, führt in einer fesselnd zynischen Art das optimierte System, das den freien Geist geißelt, ad absurdum. Stabilität, Identi-

tät, Kollektivität – die Floskeln permanenter Indoktrination sind reine Propaganda. Der Dialog zwischen beiden Männern gleicht einem Kampf in der Arena, in dem Mond dem bis dahin als integer scheinenden John auch dessen alte Welt mit all ihrer Zerstörungswut um die Ohren haut. Es wird keinen Sieger geben – eine bessere Welt auch nicht. Johns Aufbegehren geht schlimm aus. Am Ende fließt Blut. Die Frage, was Menschsein bedeutet, steht im Raum.

Das Stück

In einer ferneren Zukunft herrscht der perfekte Wohlstand. Die Menschen sind für ein in Kasten geordnetes Leben ohne Krankheit und Unglück konditioniert. Nur wenige leben in einer Außenwelt nach der alten Art. John, einer der „Wilden“, kommt in die „Schöne neue Welt“ und sieht aus der Sicht des Fremden, wie irrsinnig dieses künstliche, auf Genuss und Konsum reduzierte Leben ohne freien Willen des einzelnen ist.

Nächste Vorstellung am 21. September, 19 Uhr. Kartentelefon: 0351/4913555.

» www.staatsschauspiel-dresden.de

Lenina (Sonja Beißwenger) ist entsetzt, als sie auf den „Wilden“ John (André Kaczmarczyk) trifft. FOTO: DAVID BALTZER/THEATER